

Der Regen fällt...

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **20 (1916)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verlieren, nur gewinnen. Bis einmal auch ihm die Stunde kommt, wo er die Käfigtür offen findet und mit einem letzten Herzklopfen dem Unzulänglichen entschlüpft.

Wer dann für einen Menschen von unsrer Art in der Bibel und in andern

Büchern nach einem guten Spruch und Ausruf fahndet, der nicht alles sagt und sagen will, aber den holdesten Glanz der Sache doch im Spiegel fängt, der wird wohl nirgendwo einen bessern finden als den Psalmvers: „Der Strick ist zerrissen, der Vogel ist frei.“

Der Regen fällt . . .

Der Regen fällt, und die Schatten, die Schatten stehn,
Und mein Herz ist ein Nachklang von Stimmen, die sterben gehn,
Von Seufzern im Mondlicht, von Liedern im Sternenschein,
Und mein Herz ist ihr Nachklang, und mein Herz ist allein und allein.

Der Regen fällt, und ein Grab, ein Grab ist die Nacht,
Von verstürmten Fahnen, von zerrissenen Wimpeln bewacht,
Von welken Rosen, von modernden Kränzen schwer —
O Nacht, o Grab, wo kommen die Toten her . . .

Der Regen fällt, und die Schatten drängen sich stumm —
O, bin ich gestorben, gestorben und weiß darum?
Die Schatten drängen, der Regen rinnt und rinnt —
Laß uns weinen, o Seele, die wir lebend begraben sind.

Victor Hardung, St. Gallen.

Gottfried der Schmied.

Erzählung von Paul Altheer, Zürich.
(Schluß).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Es ging gar nicht lange, bis Gottfried einmal des Vormittags den Weg in den „Sternen“ fand.

„Du bist mir halt schon immer der Liebste gewesen!“ sagte Emma in ihrer einfachen Art und guckte ihm tief in die Augen.

Gottfried mußte nur immer wieder zu sich sagen: „Nein, aber auch! Was das für eine Liebe ist, die Emma!“ Er konnte es gar nicht begreifen, daß sie zwei sich nun wirklich und wahrhaftig lieb hatten. „Wie zwei richtige Liebesleute!“ brummte er immer wieder, tiefsinnig lächelnd, vor sich hin und wunderte sich, wie das auf einmal so gekommen war. „Halt wie in einem Roman drin, wie sie im Wochenboten manchmal gedruckt sind,“ machte er und schüttelte leise den Kopf.

Emma nahm die Sache von der praktischen Seite und meinte: „Was wohl meine Eltern und dein Vater dazu sagen werden?“

Ein Schatten glitt über Gottfrieds Gesicht, als er seinen Vater nennen hörte. Mit ruhiger trockener Stimme sagte er: „Was werden sie sagen? Halt freuen werden sie sich!“

„Meinst du? Und wenn sie sich nicht freuen sollten, dann wäre mir das auch gleich. Deswegen hätte ich dich doch lieb, Gottfried!“

Dann kamen sie miteinander ins Spintisieren und ins Planen.

Drei schwerfällige Fuhrknechte polterten in die Stube und setzten sich in der entgegengesetzten Ecke an den für sie reservierten runden Tisch. Emma eilte hin und wieder und versorgte die hungernden und dürstenden Gesellen mit Speise und Trank, wie sie beehrten. Und dann saß sie mit einem Mal wieder neben ihrem Gottfried und guckte ihm lächelnd ins Gesicht. Die Knechte, die dem jungen Burschen die schöne Gesellschafterin nicht gönnten und sich wohl auch ein bißchen zurückgesetzt